EINÜBUNG UND WEISUNG

Fragwürdiges Fasten

Anmerkungen zur biblischen Grundlage

Die Zeiten genauester, bis ins einzelne gehender Fastengebote scheinen weitgehend der Vergangenheit anzugehören. Das Bewußtsein der Freiheit eines Christenmenschen ist, Gott Dank, wieder stärker geworden. Was noch verstanden wird, sind allenfalls medizinische Abstinenzvorschriften oder hygienisch-ästhetische Gesichtspunkte. Anerkannt blieben außerdem soziale Verpflichtungen verschiedener Art: Man schränkt sich ein, um Notleidenden helfen zu können, man denkt an wirtschaftlichen Ausgleich mit Unterentwickelten, man verzichtet auf diese oder jene Bequemlichkeit, um frei zu sein für den Anspruch des Nächsten. Manche fragen sich dennoch, ob dabei nicht Wichtiges übersehen würde. Sie möchten wissen, ob das schon wirkliches Fasten sei. Verlangt die christliche Paränese wirklich nicht mehr? Hier prallen die Meinungen zuweilen schmerzlich aufeinander, hier geht man verschiedene Wege. Die einen beklagen den Verlust ehrwürdiger Traditionen, andere hingegen warnen vor unchristlichem Rückfall in „jüdische" Frömmigkeit. Ist keine Verständigung möglich?

1. Zunächst ist sicher festzuhalten, daß weder das AT noch das NT das freiwillige Fasten (d. h. vor allem die Enthaltung von Speise und Trank) schlechthin verwirft. Direkte Fastengebote sind zwar relativ selten (vgl. Lv 16, 29 ff.), aber daß tatsächlich aus religiösen Gründen gefastet wurde, wird sehr oft positiv berichtet. Auch die Motive, die für dieses Tun angeführt werden, sind aufschlußreich und denkwürdig. Achab fastet etwa, um eine schwere Schuld zu bereuen (1 Kg 21, 27). Mose bereitet sich durch strenges Fasten auf den Empfang des Dekalogs vor (Ex 34, 28). David fastet, um drohendes Unglück von seinem neugeborenen Kind abzuwenden (2 Sm 12, 16. 22). Joel ruft zu Fasten, Weinen und Wehklagen auf, um das bevorstehende Gottesgericht abzuwenden (Joel 2, 12–17). In Betel fasten die Israeliten, um Klarheit und Kraft im Kampf gegen ihre Feinde zu erlangen (Ri 20, 26). Diese und ähnliche Motive sind durchaus positiv zu beurteilen. Die Menschen wollen zum Ausdruck bringen, daß sie von Gott abhängig sind, daß sie sich und alles einem souveränen Schöpfer verdanken, daß letztlich dieser und nicht sie selbst ihr Geschick in der Hand hat. Unterschwellig ist natürlich stets die Gefahr vorhanden, daß man so auf Gott einwirken, vielleicht sogar etwas „magisch" erzwingen will. Gegen ein solches Verständnis des Fastens bezieht dann auch prophetische Kultkritik deutliche Gegen-Front: echtes Fasten verlangt vor allem Umkehr von aller Ungerechtigkeit und wahre Nächstenliebe (Jes 58, 6–8). Schon im AT leuchtet also bei aller Hochschätzung von Fastenübungen ihre nicht ungefährliche Zweideutigkeit auf.

Diese Zweideutigkeit rückt im NT noch klarer ins Bewußtsein. Aber auch hier geht es nicht einfach darum, jegliches Fasten abzuschaffen. Gewiß, Jesus ordnet für seine Jünger kein reglementiertes Fasten an; ebensowenig tun es die ntl. Briefe. Im Gegenteil, sie enthalten – wie gleich gezeigt werden soll – teilweise scharfe, leider oft übersehene Kritik. Es stimmt jedoch nicht, daß Jesus und die Seinen – im Unterschied etwa zur jüdischen Synagoge – überhaupt nicht mehr gefastet hätten – wie allerdings heute zuweilen behauptet wird. Selbst an der Stelle, wo Jesus ausdrücklich ob seines Nicht-Fastens zur Rede gestellt wird (Mk 2, 18 ff.), geht es kaum darum, daß er den von Mose unter Todesstrafe angeordneten jährlichen Fasttag (vgl. Lv 23. 29 ff.) nicht einhält, sondern darum, daß er bei den besonders Frommen, bei den Jüngern des Johannes und den Pharisäern, die freiwillig zweimal die Woche fasteten, Anstoß erregt, weil er mit den Seinen nicht fastet. Die Erklärung, die er zu ihrer Verteidigung abgibt, setzt voraus, daß Fasten eine Übung der Buße und der Demütigung vor Gott ist. Mit dem Kommen Jesu aber hat die Heilszeit, sozusagen die Hochzeitsfeier zwischen Gott und seinem Bundesvolk, begonnen. „Solange sie den Bräutigam in ihrer Mitte haben, können sie unmöglich fasten" (2, 19). „Neuer Wein gehört in neue Schläuche!" (2, 22). Die Festesfreude war offenbar so groß, daß manche sogar meinen: „Sieh, was das für ein Fresser und Säufer ist, auf du und du mit Zöllnern und Sündern!" (Mt 11, 19). Es wäre jedoch naiv, zu glauben, daß damit eindeutige Fronten aufgestellt seien. Auch Johannes, der Asket, wurde kritisiert: „Er kam, aß nicht und trank nicht, und sie sagen: ‚Er hat einen Teufel!'" (11, 18). Gewissen Leuten kann man es eben auf keine Weise recht machen. Im übrigen läßt der neutestamentliche Befund klar erkennen, daß Jesus in dieser Frage keine simplen Alternativen aufgestellt hat. Man denke an die vierzig Tage und Nächte, die er fastend in der Wüste zubrachte (Mt 4, 2), man erinnere sich an sein Wort über die rechte Weise des Fastens, das nicht dieses als solches, sondern die Heuchelei verwirft (Mt 6, 16 ff.). Es mag sein, daß Mk 2, 20 („Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam entrissen wird: Dann werden sie fasten") ein nachträglicher Zusatz ist, der sich auf spätere Fastensitten bezieht (vgl. Mt 17, 21; 1 Kor 7, 5; 2 Kor 6, 5; 11, 27). Ein unüberbrückbarer Gegensatz zu Jesus läßt sich da unmöglich herauslesen, und eine christliche Gemeinde wäre jedenfalls schlecht beraten, wenn sie schwärmerisch so täte, als lebe sie gar nicht mehr in der Erwartung einer noch ausstehenden Zukunft. Auch die Apostelgeschichte scheut sich nicht, gelegentlich liturgisches Fasten zu erwähnen (13, 2 f.; 14, 23). Und Paulus erinnert an die Wettkämpfer im Stadion, die sich allerlei Enthaltung auferlegen (1 Kor 9, 25).

2. Einen merkwürdigen Kontrast zu der bisher geübten Dialektik enthält ein Text aus dem Kolosserbrief, der leider nicht sehr bekannt ist, auch in der neuen Perikopenordnung ausgelassen wurde, aber in diesem Zusammenhang Beachtung verdient:

> *„Wenn ihr mit Christus zusammen gestorben und so der Botmäßigkeit unter den Weltmächten entronnen seid, warum laßt ihr euch dann Ordnungen unterwerfen, als lebtet ihr noch im Machtbereich der Welt? ‚Das darfst*

du nicht anfassen – das nicht essen – daran nicht rühren!' Das alles ist doch dazu da, im Verbrauch zu vergehen, wie dies überhaupt von Menschengeboten und -lehren gilt! Obwohl diese Dinge als ‚Weisheit' geltend gemacht werden in eigenwilligen Gottesdiensten, Kasteiung und leiblicher Zucht, sind sie doch (in Wirklichkeit) keiner Ehre wert und dienen nur zur Befriedigung eines sehr irdischen Sinnes" (Kol 2, 20–23).

Der Verfasser des Briefes will offenbar die Gemeinde in Kolossä davon abbringen, gewisse rituelle Vorschriften einzuhalten, die zwar den Anschein des Religiösen haben, in Wahrheit aber bloße Menschengebote sind. Er meint: „Es soll euch niemand verurteilen wegen Essen und Trinken oder wegen Festen, Neumond oder Sabbattagen" (2, 16). Ungenannte Irrlehrer wollen die Gemeinde jedoch immer wieder zu diesen Übungen verführen. Hinter ihren Forderungen steht die Angst vor der Macht gewisser Weltgottheiten (in 2, 8 Elemente genannt; vgl. auch Gal 4, 9 f.) über unser menschliches Leben und Geschick. Man soll ihnen als den immer noch herrschenden Weltmächten Anerkennung und Verehrung zollen (vgl. 2, 18).

Nun, wer als christgläubiger Mensch vor der Herrschaft anderer Weltmächte solche sklavische Angst hat, daß er sich deshalb sogar kleinlichen Vorschriften unterwirft, hat praktisch seinen Glauben verleugnet. Die beschwörende Mahnung des Apostels wird dann durchaus verständlich, obwohl in seinem Brief auf vielerlei Thesen und Ansprüche der Irrlehrer angespielt ist, die den ursprünglichen Adressaten damals geläufig waren, uns aber nur sehr schwer zugänglich sind. Auf jeden Fall: Wer getauft ist, der wird im Glauben an Christus alle konkurrierenden religiösen Herrschaftsansprüche als möglicherweise trügerisches Menschenwerk demaskieren und sich nicht ohne weiteres durch scheinbar frommes Verhalten verblüffen lassen.

Es wäre nicht recht, wollte man diese Warnung etwa mit dem Hinweis auf die spezifische Situation der kolossischen Gemeinde oder mit der Behauptung, es handele sich um übertrieben gesetzesfreien Enthusiasmus, für unser heutiges Bewußtsein entwerten. Die triumphierende Sprache des Briefes mag uns stellenweise befremden, seine Einstellung zum Gesetz entspricht im Grunde der, die uns von Paulus her geläufig sein sollte. Man lese dazu den Galaterbrief, besonders 5, 1: „Christus hat uns befreit, damit wir in Freiheit leben. Besteht also darauf und laßt euch nicht wieder in das Joch der Sklaverei einspannen." Hier wie dort ist diese christliche Freiheit das immer wieder heiß umstrittene hohe Gut, um das es im Neuen Testament vor allem geht.

Wenn das wieder einigermaßen klar geworden ist, dann wird auch die zunächst weit zurückliegende Affäre in Kolossä für uns heute transparent. Selbstverständlich soll hier keiner durch unhistorischen Salto der kolossischen Häresie verdächtigt werden. Vielleicht sind nur wenige heute versucht, die gleichen „Elemente" zu verehren, wie es die Menschen damals taten. Sicher aber wäre es falsch, die hier kritisierte Frömmigkeit auf irgendwelchen astrologischen Aberglauben einzuengen. Tieferdringende Exegese läßt klar erkennen, daß der angegriffene „Elementendienst" als Analogie zum Gesetzesdienst der Juden aufgefaßt wird. Dann

haben wir es aber im Grunde mit dem allgemeinen Problem einer Knechtung unter religiöse Vorschriften und Riten zu tun, und dafür liegen wenigstens den Beichtvätern auch heute noch zahlreiche Beispiele vor Augen.

Wie soll man etwa einen Menschen beurteilen, der das sogenannte Nüchternheitsgebot vor der hl. Kommunion so blutig ernst nimmt, daß er schon bei geringfügiger Überschreitung der vorgeschriebenen Zeit – womöglich infolge Vergeßlichkeit oder in irgendeiner überraschenden Situation – nicht mehr zu kommunizieren wagt? Oder, falls er es doch riskierte, nachher in Sündenangst und Skrupel verfällt? Haben wir die christliche Freiheit, einen gebotenen Feiertag zu überschlagen, wenn ernstzunehmende Gründe einen anderen persönlichen Lebens-Rhythmus nahelegen? (vgl. Mk 2, 27). Wie steht es mit der sogenannten Brevier-Pflicht? Wagen wir da immer wieder auch die nötigen persönlichen Entscheidungen, oder hängen wir derart an den Buchstaben des Gesetzes, daß wir darüber Pflichten der Nächstenliebe oder auch der Freundschaft übersehen und eventuell nicht „erledigte" Gebetstexte als schwerwiegende Sünden empfinden? Wie ist es schließlich zu erklären, daß nicht wenige die wöchentliche Abstinenz (d. h. die Enthaltung von Fleischspeisen) für ein wesentliches Charakteristikum katholischer Frömmigkeit hielten? – In all diesen Fragen ist zumindest für die Älteren von uns einiges aufzuarbeiten und aus dem Geiste des Evangeliums heraus neu zu überdenken. Natürlich gilt es dabei auch das zu beachten, was Paulus in Röm 14 und 1 Kor 8 über die stets nötige Rücksichtnahme schreibt („Wer alles ißt, soll den, der nicht ißt, nicht verachten. Aber auch der, der nicht alles ißt, soll den nicht verurteilen, der ißt; denn Gott hat ihn ja doch in seine Gemeinschaft aufgenommen! Du bist nicht sein Herr: Wie kannst du über ihn zu Gericht sitzen, wo du über ihn gar nicht zu befinden hast? ... Ebenso macht der eine einen Unterschied zwischen den Tagen der Woche, der andere hält alle Tage gleich. Jeder soll es so halten, wie es seiner eigenen Überzeugung entspricht.") Wo immer in der Beachtung von Abstinenz- und Askese-Vorschriften jedoch die Angst vor irgendwelcher Übertretung die größere Rolle spielt, werden nicht so sehr Christus, der uns zur Freiheit berief, als vielmehr bloße Menschenlehren die Antriebskraft sein, und höchste Wachsamkeit ist geboten. Nicht jede Angst ist schon echte Gottesfurcht.

Bestes Kriterium ist hier wie immer die Nächstenliebe: „Sorgt dafür, daß die Freiheit nicht eurer Selbstsucht die Bahn freigibt, sondern dient einander in der Liebe!" (Gal 5, 13). Eine lieblose Freiheit ist keine Freiheit, sondern Willkür. Wenn andererseits ehemals vernünftige Regeln zu bloßen Menschenlehren erstarrt sind, so daß gesagt werden muß: „Dies Volk ehrt mich nur mit den Lippen, doch ihr Herz ist weit von mir entfernt. Ihr Gottesdienst ist vergeblich, was sie lehren sind nur Menschensatzungen" (Mt 15, 8 f; Jes 29, 13) –, dann ist der eigentliche Grund dafür ebenso die Abkehr von der Liebe. Das Gesetz Gottes – und dem sind natürlich auch die liturgischen und rituellen Vorschriften untergeordnet – „hat nämlich in dem einen Gebot seine Erfüllung: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" (Gal 5, 14).

So gesehen ist es gut, wenn heute immer wieder betont wird, daß Fasten für den Christen nicht zuerst Enthaltung von Speise und Trank, sondern das „Offensein"

für den Mitmenschen und für Gott bedeute. Wer da fragt, wie das Fasten aussieht, das Gott liebt, der sei schlicht an das erinnert, was in Jesaja 58 steht:

> *„Ungerechte Fesseln öffnen und des Joches Stricke lösen; die Bedrückten frei entlassen und jegliches Joch zerbrechen; dein Brot dem Hungrigen brechen und obdachlose Arme aufnehmen in dein Haus; den Nackten, den du siehst, bekleiden und dich deinem Mitmenschen nicht entziehen".*

Zu meinen, das alles habe doch nichts mit Fasten, sondern „nur" mit Nächstenliebe zu tun, ist einigermaßen töricht. Im Hinblick auf das im gewöhnlichen Alltag Übliche mit seinen zahlreichen mehr oder weniger offenen und versteckten Egoismen verlangt solche Nächstenliebe schon ein großes Maß an Selbstbeherrschung und Askese. Die jährlich wiederkehrende, liturgisch vorgesehene Fastenzeit dürfte kaum ausreichen, um hier wieder auszugleichen und aufzubessern, was im Laufe eines Jahres alles versäumt wurde. Wenn man sich aber darum bemüht, sollte man zufrieden sein, daß es geschieht, auch wenn manches an herkömmlicher Fastenpraxis ausbleibt.

3. Daß bei all dem das Fasten im zu Beginn dargelegten ursprünglichen Sinn nicht einfach überholt ist, dürfte inzwischen klar sein. Es ist immer noch sinnvoll, nach Perioden der Schuld und des Versagens sich wieder einmal „Buße" aufzuerlegen, um Gott ein Zeichen seines guten Willens zu geben, um sozusagen sein Geschick, das man nur allzusehr selbst in die Hand genommen hatte, in Gottes Hand zurückzulegen. Und sollte es im Falle von Trauer und Unglück in keiner Weise gut sein, nicht gleich dasselbe innerweltlich nach Kräften zu kompensieren, sondern es erst einmal zur Auswirkung kommen zu lassen, um dann aus tiefer erfahrener menschlicher Ohnmacht zu Gott zu rufen?

Eine andere Frage ist, ob das alles kirchenrechtlich organisiert werden soll, ob es in einer pluralistischen Gesellschaft überhaupt geregelt werden kann, ob man „geschlossene Zeiten" anordnen soll, die etwa feierliche Trauung und Tanz oder dergleichen weltweit verbieten. Was diese Fragen betrifft, wird man zumindest skeptisch sein. Es muß nicht alles durch Gebote geregelt werden, was als tatsächliche Sitte gutzuheißen ist. Ohne sozialen Hintergrund bleibt der Einzelne jedoch hilflos allein. Er braucht die Unterstützung der Gesellschaft, er braucht den Rhythmus des liturgischen Jahres. Ohne irgendwie organisiertes Gemeindeleben, das ja immer auch Einübung und Hilfe bedeutet, bliebe der Einzelne den Schicksalswellen seines persönlichen Lebens überlassen. Ob er dann noch die Kraft findet, im Glück nicht übermütig zu werden und im Unglück nicht zu verzagen? Die sich hier andeutende Aufgabe sollte man nicht unterschätzen. Es geht letztlich gar nicht um neue Verordnungen und Gebote, es geht um glaubwürdige Zeichen der Buße, darum, wie eine christliche Gemeinde zum Ausdruck bringt, daß sie sich gerade als solche immer wieder zu Gott bekehren muß. Wenn ihr das überzeugend gelingt, wird auch der Einzelne sozusagen spontan angeregt, sich auf seine Lebensgrundlagen zu besinnen. Dieser Einzelne wird schließlich eine Kirche, die zugibt, daß sie der Umkehr bedarf, mit anderen Augen ansehen, als eine, die sich stets

für gerechtfertigt hält. Er wird seine eigenen Minderwertigkeitsgefühle ablegen, und sich ihr leichter anschließen können, um so in ihr den Weg zu Gott zu finden. Aber dafür bedarf es nicht so sehr der kirchlichen Vorschriften und Regeln, sondern der überzeugenden Einfälle und Taten.

Voraussetzung dafür wird sein, daß sich der Christ in der Fastenzeit intensiver als sonst an den beiden „Tischen" des Wortes Gottes und des hl. Sakramentes nährt. Der Wunsch nach solchen Jahresexerzitien der Gemeinde ist vermutlich recht groß. Man leidet an geistlicher Unterernährung und anderen Mangelerscheinungen dieser Art. Die Schwierigkeiten liegen im Angebot, das von den Predigern mancherlei Einschränkung der übrigen Arbeit und die Anstrengung erneuerten Studiums verlangt. Ob sich der Einsatz lohnt? Ohne ihn wird die Nächstenliebe jedenfalls erkalten und ein armseliges Dasein fristen. Die Schwierigkeiten liegen freilich auch bei den Hörern, die sich aus vielerlei scheinbaren „Verpflichtungen" zunächst freikämpfen müssen, um die nötige Freizeit für Gottes Wort zu gewinnen. Daß hier das eigentliche Problem zeitgemäßen Fastens liegt, wurde schon oft gesagt, aber vielleicht noch nicht oft genug bedacht.

Es sind ja gar nicht bloß vermeintliche „Verpflichtungen", die uns daran hindern, Gottes Wort zu hören. Vielmehr sind es oft törichte Angewohnheiten und Bequemlichkeiten, Verflechtungen und Faszinationen, die uns ausfüllen, aber nicht erfüllen. Die Speisen und Getränke, von denen wir uns wenigstens zeitweise enthalten sollten, haben vielerlei Namen. Es ist nicht sinnvoll, sie hier der Reihe nach aufzuzählen. Es ist besser, wenn jeder bei sich selbst überlegt, was da für ihn vor allem in Frage kommt. Wahrscheinlich wird sogar der eine genau dort etwas herzhafter zugreifen müssen, wo der andere sich strengere Enthaltsamkeit auferlegen sollte. Die Fastenzeit des geistig Schaffenden wird anders aussehen, als die eines körperlich hart Arbeitenden; die des alternden Menschen anders als die des jugendlichen. Immer aber wird es darum gehen, daß wir uns befreien von den schmutzigen „Zisternen" unseres Lebens, um frisches Wasser zu schöpfen aus der Quelle, die Gott der Herr für uns bereitgestellt hat.

Franz-Josef Steinmetz SJ